

Diskussionsthese zur Gleichstellungspolitik an Hochschulen

Grobgliederung

1. Warum ist der Frauenanteil an den Professor/innen in Deutschland so niedrig? Thesen und Befunde
2. Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus dem internationalen Vergleich
3. Stärken und Schwächen feministischer Interessenvermittlung: Befunde und theoretische Überlegungen
4. Thesen zur zukünftigen Entwicklung der Frauenförderung an deutschen Hochschulen
Literatur (Auswahl)

1. Warum ist der Frauenanteil an den Professor/inn/en in Deutschland so niedrig? Thesen und Befunde

1. „Männerbünde“?
2. Kindererziehung?
3. Geringeres Interesse von Frauen an dieser spezifischen Führungsposition?
4. Auswirkung „konservativer“ Familienmodelle („male breadwinner“)?
5. Zwischenfazit zur Frauenförderung an deutschen Hochschulen

1.1 „Männerbünde“?

- Weit verbreitete These
- Wird nicht durch die verfügbaren Daten gestützt, wonach die individuellen Chancen weiblicher Bewerberinnen auf Professuren durchgängig (über alle Fächer und Universitäten) besser sind als die männlicher Bewerber. Dies gilt trotz der gehäuften Zahl weiblicher Bewerbungen für Fachbereiche mit besonders ungünstigen Relationen zwischen Stellen und Bewerbungen (etwa im geisteswissenschaftlichen Bereich) (vgl. Zahlen der Bund-Länder-Kommission, 2003: Tabelle 5.1.1)
- These: Dagegen spricht auch, dass viele weibliche Bewerber über besonders gute Netzwerke verfügen (etwa eheliche Beziehungen zu etablierten Professoren, Netzwerke über Frauenbeauftragte und Gender-Forschung, Netzwerke über quotenbedingte Führungspositionen jüngerer Frauen (im Gegensatz zur Chance jüngerer Männer, nicht aber im Gegensatz zu älteren Männern) in wissenschaftlichen Fachvereinigungen etc. (empirische Befunde bisher aber nur teilweise vorliegend)
- These: Im Einzelfall werden Stellen oft mit impliziter (teilweise auch expliziter) klarer Präferenz für Bewerberinnen ausgeschrieben. Angesichts des bisher vorherrschenden Männerüberschusses an vielen Fachbereichen führt dies insbesondere in Fächern mit weiblicher Nachfrage zwischen 10 und 50 Prozent an Fachbereichen mit ausschließlich männlichen Professoren oft zu klarer Präferenz für Frauen (empirisch zu belegende These, bisher keine Belege vorliegend)
- These: Offenbar ist mittlerweile eher das Gegenteil der Fall: Mögliche „Männerbünde“ („Altherrenbünde“?) mögen im Einzelfall für weibliche Bewerberinnen problematisch sein, im Gesamtbild fördern sie (falls vorhanden) aber eher jüngere weibliche Bewerberinnen als jüngere männliche Bewerber. Dies gilt aber nur für die aktuelle Generation der Bewerber/innen für Professuren. Es ist zu erwarten, dass sich die Variable Geschlecht in den verschiedenen Alterskohorten unterschiedlich auf die Berufungswahrscheinlichkeit ausgewirkt hat. Während gegenwärtig die Ausprägung „weiblich“ die Berufungswahrscheinlichkeit erhöht, war in den 1950er bis 1980er Jahren der Zusammenhang möglicherweise umgekehrt. Daten zur Prüfung dieser These liegen aber nicht vor.
- Unklar ist die zukünftige Auswirkung der aktuellen Frauenförderung (das mögliche „Hin- und Herschlagen des Pendels“)

1.2 Kindererziehung?

Dafür sprechen

- Durchschnittlich längere Qualifikationsphasen von Frauen in Hochschulkarrieren
- Durchschnittlich geringere Kinderzahl von Professorinnen (im Vergleich sowohl zu männlichen Professoren als auch zu weiblichen Nichtprofessorinnen)

Dagegen sprechen

- Männliche Ausfallzeiten durch Wehr- und Zivildienste
- Verbreitete Möglichkeiten zur Nutzung privat finanzierter Kinderbetreuung von Frauen in der Wissenschaft angesichts überdurchschnittlich verdienender Kinderväter oder anderer privater Quellen (?)

Zukünftige ergänzende empirische Beurteilung über

- Anteil „gestrandeter“ betroffener Frauen im Wissenschaftsbereich (Frauen mit Kindern, aber ohne finanziellen Rückhalt für Kinderbetreuung durch überdurchschnittlich gut verdienenden Kindervater oder andere Finanzquellen)

Politische Abhilfe über

- Verbesserte öffentlich finanzierte Kinderbetreuung (Problem: föderaler Finanzverbund als administrative Hürde)
- Verbesserte öffentliche Akzeptanz öffentlicher Erziehung von Kleinkindern (Problem: vgl. Hintergründe zu Frankreich unter 2.1)

1.3 Geringeres Interesse von Frauen an dieser spezifischen Führungsposition?

Dafür spricht

- Wissenschaftskarrieren in Deutschland mit besonderem Einkommen und Prestige

Zukünftige empirische Beurteilung über

- Vergleich der Nachfrage von Frauen nach Professuren und anderen Führungspositionen
- Vergleich der Nachfrage von Frauen nach Professuren in Deutschland und in anderen Ländern, in denen der Beruf mit geringerem Ansehen und/oder Einkommen verbunden ist
- Vergleich der Auswirkungen wissenschaftlicher Karrieren auf den „Heiratsmarktwert“

Probleme

- Kausale Zusammenhänge zwischen Berufsprestige/Einkommen und Frauenanteil unklar
- Politische Abhilfe daher ebenfalls problematisch

1.4 Auswirkung „konservativer“ Familienmodelle („male breadwinner“)?

Dafür spricht

- Besondere Bedeutung dieses Modells in Deutschland
- Altersstruktur der Professor/inn/enschaft (besondere Bedeutung in der Generation der über 50-jährigen, die in der aktuellen Professor/inn/enschaft dominiert)

Dagegen spricht

- In anderen konservativen Wohlfahrtsstaaten (Frankreich) wesentlich größerer Frauenanteil

Zukünftige empirische Beurteilung über

- Idealerweise Umfragen („Präferenz zwischen eigener Professor/inn/entätigkeit und Tätigkeit als Hausfrau/Hausmann, ggfs. verbunden mit geringer qualifizierter Tätigkeit“)

Problem/politische Umsetzung

- Normative Bewertung konservativer Familienmodelle steht offenbar im (impliziten) Mittelpunkt der Auseinandersetzung zwischen Befürworter/innen und Gegner/innen von Quotenmodellen
 - Hausfrauentätigkeit als freiwillige Entscheidung?
 - Soziale Absicherung von Hausfrauen?
 - Hausfrauenmodell gesellschaftlich produziert und Element der Unterdrückung von Frauen?

1.5 Zwischenfazit zur Frauenförderung an Hochschulen

- *These:* Ziel ist nicht die Chancengleichheit (im Gegenteil), sondern die Erhöhung des Frauenanteils in dieser spezifischen Führungsposition

Hintergrund: These einer Benachteiligung von Frauen im Beruf

- Geringere Einkommen von Frauen
- Doppelbelastung
- Aber: Besonders schlechte (schlecht bezahlte und gleichzeitig besonders gefährliche) Berufe sind meist Männerberufe (Lkw-Fahrer, Bauarbeiter, Kohlebergbau) (vgl. für die USA Farrell 1995: 129ff.)
- Aber: Auswirkung der wohlfahrtsstaatlichen Dekommodifikation

Hintergrund: These einer Benachteiligung von Frauen in der Gesellschaft

- Geringere (vor allem politische) Macht der Frauen
- Historische Rolle von Frauen („Geschichtsbuchthese“)
- Aber Gegenindizien: Lebenserwartung von Männern und Frauen, Selbstmordraten, Betroffenheit von „Stresskrankheiten“ (vgl. für die USA Farrell 1995: 199ff.)
- Weitere Gegenindizien: Männer nicht nur in Führungspositionen, sondern auch am unteren gesellschaftlichen Rand (etwa in Gefängnissen und in der Armee) deutlich überrepräsentiert (vgl. für die USA Farrell 1995: 285ff.)

2. Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus dem internationalen Vergleich

1. Lehren aus Frankreich
2. Lehren aus den USA
3. Lehren aus Großbritannien
4. Vergleich: Rahmenbedingungen der Frauenförderung an Hochschulen
5. Lehren aus dem internationalen Vergleich

2.1 Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus Frankreich

- Vergleichsweise hoher Frauenanteil an Professuren
- Vereinbarkeit von Karriere und Kindern

Maßnahmen

- Kinderbetreuung
- Öffentliche Akzeptanz

Hintergrund

- Maßnahmen mit dem Ziel der Erhöhung der Geburtenraten (erfolgreich)
- Ablehnung eines „Geschlechterkriegs“
- Kaum Bedeutung der Gender-Forschung
- Demokratietheoretische Tradition (Rousseau, Maßstab „Gemeinwohl“): Wahrnehmung geschlechterspezifischer Lobbies als Vertreter einer jeweiligen „volonté particulière“ (gegen das Gemeinwohl gerichtet), legitim nur, wenn als „volonté générale“ präsentiert

Bewertung

- Umstritten, einerseits statistisch hohe Werte für Karrieren von Frauen, andererseits Kritik von Feministinnen an Beibehaltung der Rollenbilder und der „Doppelbelastung“ berufstätiger Frauen

2.2 Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus den USA

- Einbindung in „affirmative action“ und „political correctness“, Kampf gegen „sexual harassment“
- Doppelte Zielsetzung: Bekämpfung früherer und aktueller Benachteiligung einerseits und Erhöhung des Arbeitskräftepotentials andererseits
- Staatliche Steuerung über Fördergelder
- Verbreitete Gender-Forschung
- Aktuelle Probleme der „affirmative action“: Im Gegensatz zur deutschen Frauenbewegung nicht öffentlich tabuisiert, sondern politisch umstritten (z. B. Verbote in Kalifornien und Washington) – möglicherweise Problem der doppelten Zielsetzung?
- Demokratietheoretische Tradition (Madison, Maßstab „gerechter Gruppeninteressenausgleich“): Wahrnehmung geschlechterspezifischer Lobbies als legitime Faktionen, deren offensives Eintreten für eigene Partikularinteressen akzeptiert wird und deren Interessen es in Abwägung mit den Interessen anderer Gruppen zu berücksichtigen gilt

2.3 Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus Großbritannien

- Keine Institutionalisierung von Frauenbeauftragten, keine direkten Finanzierungsanreize, nur „weiche“ Förderformen
- Aber: verbreitete Gender Forschung (zum Teil gezielt zur Anwerbung von Frauen eingesetzt)
- Auf den ersten Blick ähnliche Diskursstruktur wie in den USA (angelsächsische Verbindung von Frauen- und Minderheitenförderung mit dem Ziel der Gleichstellung einerseits und Ausweitung des Arbeitskräfteangebots andererseits)
- Aber in Großbritannien überlagert durch andere politische Konfliktlinien, letztlich (untergeordnetes) Feld im Klassenkampf
- Tradition politischer Führung durch Frauen (Königinnen, Margaret Thatcher)
- Demokratietheoretische Tradition (Bagehot, Maßstab „ökonomischer Erfolg“): Wahrnehmung „linker“ geschlechterspezifischer Lobbies als irrelevante Äußerungen des verarmten Pöbels, aber Beachtung der Arbeitsmarktinteressen „feministischer“ Unternehmer

2.4 Vergleich: Rahmenbedingungen der Frauenförderung an Hochschulen

- Deutschland: traditionelle, konservativ-arbeitsteilige Strukturen, Frauenförderung seit den 1980er Jahren durch Gender-Studies und Anbindung an linke Protestbewegungen, relativ erfolgreiche Institutionalisierung, Tabuisierung des öffentlichen Diskurses zu Gunsten der (eigentlich gesellschaftlich wenig verankerten) feministischen Lobby, politische Auswirkungen der Frauenbewegung bisher sehr selektiv
- Frankreich: besonders traditionelle, konservativ-arbeitsteilige Strukturen bis 1945, Frauenförderung durch Kinderbetreuung und nationalistischen Diskurs für Akzeptanz der Doppelrolle von Frauen, keine Anbindung an linke Protestbewegungen, Bewertung als Vorbild in Deutschland umstritten
- USA: gewaltorientierte und daher eher frauenfeindliche Gesellschaftsstruktur (aber nicht traditionell-arbeitsteilig), Frauenförderung einerseits durch Bürgerrechtsbewegung und im Rahmen von affirmative action und gender studies, andererseits starke Unterstützung durch Unternehmen, da Erhöhung des Arbeitskräfteangebots und damit Reduktionsmöglichkeit der Lohnquote zu Gunsten der Profite, Institutionalisierung nur teilweise stabil
- Großbritannien: wenig traditionelle Gesellschaftsstrukturen (kein Katholizismus, Rolle von Frauen in der Monarchie, frühe Industrialisierung und starkes Klassenbewusstsein), Frauenförderung als untergeordnetes Issue gegenüber dem Klassenkonflikt, dabei aber aus unterschiedlichen Gründen und mit unterschiedlichen

Zielen auf beiden Seiten (Klassen) gemäßigte Befürwortung der Frauenförderung (klassenspezifisch getrennte Diskurse)

2.5 Weibliche Hochschulkarrieren: Lehren aus dem internationalen Vergleich

- Deutschland mit besonders niedrigem Frauenanteil bei Hochschullehrer/innen/n
- Frauenbeauftragte und Frauenförderpläne „typisch deutsch“
- Geschlechterforschung nicht in allen Ländern
- Spezifische deutsche demokratietheoretische Tradition (Grundgesetz, Maßstab „antifaschistisch“ (links) bzw. „antitotalitaristisch“ (rechts)): feministische Interessenpolitik als legitime „Befreiungspolitik“, dadurch Möglichkeit zur Tabuisierung jedes „linken“ Gegendiskurses
- Unterschiedliche Modelle der diskursiven und kontextuellen Einbindung von Frauenförderung

3. Stärken und Schwächen feministischer Interessenvermittlung: Befunde und Thesen

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> – Deutliche Steigerung des Frauenanteils in Hochschulen – Genderforschung, Frauenbeauftragte, spezielle Förderprogramme für Frauen etc. – Verbindung politischer und akademischer Interessenvermittlung (Gender Studies) – Geringe Organisations- und Konfliktfähigkeit einer Gegenlobby (?) – Tabuisierung jedes „linken“ Gegendiskurses in Deutschland – Unterstützung durch Teile der herrschenden Elite der Männer zwischen 50 und 70, insbesondere bei ehemals „linken“ Bürgerbewegungen (?) – In Deutschland stabile Institutionalisierung der feministischen Bewegung, da nicht an andere Diskurse gebunden und durch Tabuisierung geschützt (?) – EU als Chance, da neues Feld (Kompetenzgewinn für Kommission und EuGH) und Frauenförderung „billige“ regulative Politik (?) 	<ul style="list-style-type: none"> – Immer noch sehr niedriger Frauenanteil an Professuren insbesondere in Deutschland – In Hochschulen möglicherweise eher Förderung nicht-feministischer Frauen (?) – In Deutschland kaum Erfolge in wirtschaftlichen Bereichen außerhalb des öffentlichen Dienstes – Theoretisch geringe eigene Organisations- und Konfliktfähigkeit der Frauenbewegung (?) – Nationale und internationale Heterogenität der feministischen Lobby – EU als zweites „Nadelöhr“ (?)

4. Thesen zur zukünftigen Entwicklung der Frauenförderung an deutschen Hochschulen

- Nachlassende Tabuisierung des antifeministischen Diskurses, da allgemeiner Bedeutungsverlust der politischen Linken und des Diskursrahmens „Antifaschismus“ (als Rahmen für eine Distanzierung vom konservativen Familienmodell)
- Aber Bedeutungszuwachs des „rechten“ Feminismus (mit dem Ziel einer Steigerung des Arbeitskräfteangebots) aufgrund des demographischen Wandels und aufgrund der allgemein stärkeren Orientierung von Hochschulen an den Interessen der Wirtschaft (Managementmodell)
- In der Folge „Amerikanisierung“ auch dieser Debatte (Veränderung der politischen Arena im Sinne von Theodore Lowi): stärkere Konfliktorientierung, weitere Polarisierung, stärkere Dominanz organisierter Gruppen (eigentlich typische Arena für redistributive Policies)
- Es ist in diesem Feld noch viel empirische und systematisch international vergleichende Forschung nötig

Literatur (Auswahl)

- Bagehot, Walter, 1867: The English Constitution. Ithaca: Cornell UP.
- Batisweiler, Claudia/Lembeck, Elisabeth/Jansen, Mechtild, (Hrsg.) 2001: Geschlechterpolitik an Hochschulen, Perspektivenwechsel: Zwischen Frauenförderung und Gender Mainstreaming. Opladen: Leske + Budrich.
- Bund-Länder-Kommission, 2003: Heft 109: Frauen in Führungspositionen an Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen. Siebte Fortschreibung des Datenmaterials. Bonn. Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, 2005: Reader zur „Einführung in die Politikwissenschaft“ (Texte von Rousseau und Madison)
- Farrel, Warren, 1995: Mythos Männermacht. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, dort jeweils weitere Nachweise. Bezogen sind die ursprünglichen Zahlen meist auf die USA.
- Kramann, Bernhard/Kleinert, Susanne, 1999: Frauen in der Wissenschaft in Deutschland und Frankreich. Frankreich-Forum Band 2/1998. Opladen: Leske + Budrich
- Tagesspiegel 03.06.2002: Frauenanteil am universitären Lehrkörper weltweit